

Die Lage der Anklamer Kapellen.

Im mittelalterlichen Anklam genügte dem religiösen Bedürfnis seiner Bewohner trotz weit geringeren Seelenzahl die beiden vorhandenen großen Kirchen St. Marien und St. Nikolai nicht. Es bestanden zu dieser Zeit außerdem noch 6 Kapellen, die jetzt verschwunden sind. Ueber ihre Lage, die bis dahin wenig bekannt war, geben die Auszüge aus dem Stadtbuche, von Dr. Bruinier im Heimatkalender 1925 veröffentlicht, wertvolle Aufschlüsse. Sie sind von Paul Hanow zu einem Aufsatze über die Anklamer Kapellen in Nr. 7-8 der „Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde“ vorzugsweise benutzt worden. Wir folgen im wesentlichen seinen Ausführungen.

Es handelt sich um 6 Kapellen, die mit Ausnahme der Kapelle zum Heiligen Leichnam außerhalb der Stadtmauer lagen.

1. St. Gertrudskapelle.

Wenn man vom Peentor aus über die Peentrücke ging, lag zur linken Hand auf dem Peendamm die St. Gertrudskapelle. Ihre Lage erinnert an die Lage der gleichnamigen Kapelle auf der Stettiner Lastadie. (Lastadie bedeutet einen Ort, wo Schiffe laden.) Beide Kapellen liegen, durch einen Fluß von der eigentlichen Stadt getrennt, in einer Gegend, wo hauptsächlich Bootsmacher und Schiffsarbeiter beschäftigt sind. Sie haben wahrscheinlich die Kapelle vorzugsweise besucht, wie es von der Stralsunder Kapelle in der Frankenvorstadt berichtet wird. Hinter der St. Gertrudskirche lag der zugehörige Kirchhof, von wo man über die Brücke vor dem Burgtore durch dieses wieder in die Stadt zurückkehren konnte.

2. St. Jürgenkapelle.

Die St. Jürgenkapelle lag vor dem Stolper Tor. Der Weg zu ihr benutzte zunächst den Damm, der durch das sumpfige Gelände angelegt war und sich in der Demminer Landstraße fortsetzte. Es werden Mühlen oberhalb der Kapelle erwähnt. Diese lag also wahrscheinlich an der Demminer Landstraße unterhalb der Anhöhe, die sich südlich der Stadt hinzieht, in der Gegend des alten Soldatenkirchhofs. Zu St. Jürgen gehörte ein Hospital für Auszügige, das sich auf der Anhöhe oberhalb der Kapelle befand.

Ueber die reichen Besitzungen von St. Jürgen gibt der Aufsatz von Professor Beintker in diesem Heimatkalender Aufschluß.

3. St. Peter und Pauls-Kapelle.

Die beiden bisher genannten Kapellen fanden wir an Landstraßen, wo sie die Stadt verlassen — an der Greifswalder Landstraße die St. Gertrudskapelle, an der Demminer Landstraße die St. Jürgenkapelle. Wir dürfen vermuten, daß auch an der Friedländer Landstraße, außerhalb des Steintores, eine der Kapellen lag. Im Stadtbuch wird an einer Stelle Peters Brink außerhalb des Steintores genannt. Der Name deutet darauf hin, daß wir die St. Peter und Pauls-Kapelle hier zu suchen haben. An einer anderen Stelle wird gesagt, daß gewisse Hufen im „olden Velde“ an den Kirchhof von Peter und Paul stoßen. Das alte Feld lag westlich vom Wege nach dem Hohen Stein; das Feld östlich davon, die ehemalige Feldmark des verschwundenen Dorfes Tuchow, wurde das „nige Veld“ genannt. Der Weg nach dem Hohen Stein zweigte sich von der Friedländer Straße in der Gegend der Mühlenstraße ab. Da es Hufen Landes erst jenseits des Sumpfgürtels gab, der um die Stadt führte, so haben wir die Kapelle wohl etwa in der Gegend zu suchen, wo die Leipziger Allee von der Friedländer Straße abbiegt oder der Abbiegung der Mühlenstraße gegenüber.

4. Heilige Kreuz-Kapelle.

Die Kapelle des Heiligen Kreuzes lag auf dem Kalvarienberg, das ist Schädelstätte. Es ist der Galgenberg hinter Rathsacks Gärtnerei. Auf die Lage der Kapelle weist auch der Kreuzsteig hin, der sich im Südosten der Stadt von der Breiten Straße abzweigt und nach dem Galgenberg zu verläuft. Der Galgenberg war die Richtstätte, die auf dem nahen Diebsteig erreicht wurde. Auch die Heilige Kreuz-Kapelle lag somit an einer Landstraße; denn über den Galgenberg vorbei an Rathsacks Gärtnerei führte die Straße nach dem Hohen Stein und weiter nach Ueckermünde.

5. St. Jakobikapelle.

Im Jahre 1341 gestattete der Bischof von Kammin, zu dessen Bezirk Anklam gehörte,

den Bau der St. Jakobikapelle und die Benutzung des Platzes zu Begräbniszwecken wegen Ueberfüllung des Kirchhofs. Sie gehörte zur Nikolai-Parochie.

Die Kapelle wurde vor dem Steintor innerhalb des Ringgrabens erbaut und stand etwas erhöht. Der Verlauf des Ringgrabens ist an dieser Stelle nach deutlich erkennbar. Er schneidet die Stettiner Straße zwischen der Breiten und der Koloniestraße und ist heute noch als Graben bei der Langeschen Gärtnerei sichtbar. Stavenhagen schreibt: „Vormals ging die Landstraße vom Steintor gerade zur Köpkenbrücke; nun aber ward daselbst ein großes Hornwerk aufgeführt, und der Weg da, wo er noch jetzt ist, seitwärts der vormaligen mit der Zeit nie-dergerissenen Kapelle oder Jakobskirche, wo die Gebeine der erschlagenen Ratsglieder begraben liegen, hin vorlegt.“ Köpke ist die plattdeutsche Verkleinerungsform von Jakob. Die genannte Brücke hatte also ihren Namen nach der Jakobikapelle. Der Umriss des Hornwerks ist aus der Stavenhagenschen Karte von 1764 (im Heimatkalender 1915 abgedruckt) deutlich sichtbar. Der neu angelegte Weg, den Stavenhagen erwähnt, ist noch heute vorhanden. Es ist die Straße, die vom Neuen Markt in die Wördeländer Straße führt und vor der Langeschen Gärtnerei den Graben überschreitet. Der

Weg ließ den Kirchhof von St. Jakobt seitwärts, also von der Stadt aus rechts, liegen. Wir haben diesen also da zu suchen, wo der Neue Markt mit Bäumen bepflanzt ist und etwas weiter östlich und die Kapelle daneben an der alten Straße, die über die Köpkenbrücke führte. Nach dem Berichte des Diakonus Hage wurde das Kirchlein vor dem Steintor 1637 bei der Belagerung durch die Kaiserlichen abgerissen, weil es den Befestigungswerken zu nahe stand.

6. Kapelle zum Heiligen Leichnam.

Die Kapelle zum Heiligen Leichnam lag mit dem zugehörigen Kirchhose in der Baustraße. Dort stand ein Erbe, das der Besitzer, Bürgermeister Arndt Kölpin, 1457 zur Herberge für zwei arme Leute bestimmte. 1704 wurde ein Gebäude als Armenstift errichtet, das noch heute besteht. Die Kapelle gehörte zur Marienkirche.

Die Arbeit von Paul Hanow zeigt, wie fruchtbringend schon der von Dr. Bruinier im Heimatkalender 1925 veröffentlichte Auszug aus dem Stadtbuch verwertet werden kann. Dringend erwünscht wäre es, wenn das Stadtbuch der Allgemeinheit zugänglich gemacht würde. Die Vorarbeiten sind von Dr. Bruinier geleistet. Es gilt nur noch, die Mittel zur Drucklegung zu beschaffen. Vielleicht nimmt sich die Historische Kommission für Pommern der Sache an.